

MICHAEL BRANDL

Zwei Silexpfeilspitzen vom Kanzelkogel bei Graz

Bevor die Mur das Grazer Becken erreicht, passiert sie eine letzte Engstelle, die am rechten Ufer vom Raacherkogel, am linken vom Kanzelkogel gebildet wird (Abb. 1). Letzterer ist eine schroff und teilweise felsig fast 240 m über das Tal zu einer Seehöhe von 615 m aufragende Kuppe (Abb. 2).¹ Seit 1993 ist an dieser markanten Stelle mit hervorragender Fernsicht eine urgeschichtliche Siedlung bekannt, für die aufgrund des von Norden fortschreitenden Steinbruchabbaus vom Bundesdenkmalamt ein Unterschutzstellungsverfahren nach dem Denkmalschutzgesetz durchgeführt wurde.

1993 wurden im Bereich des Kanzelkogels Silexartefakte und kupferzeitliche Keramikreste von Jörg Obereder und Wolfgang Artner geborgen. Ihre Angaben

Einleitung

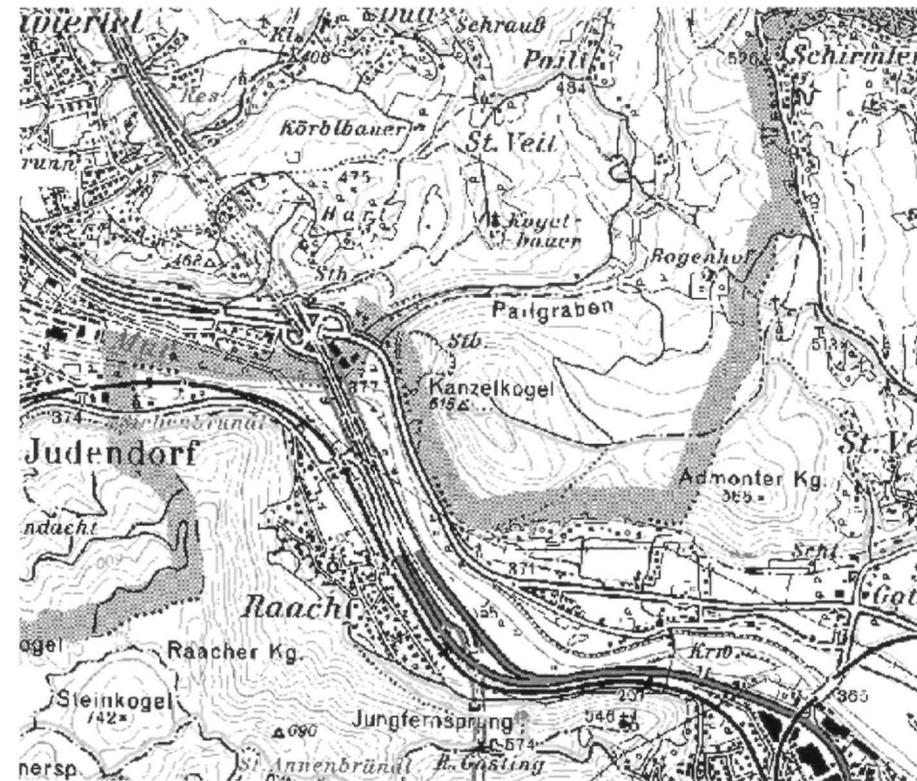


Abb. 1: Vergrößerter Ausschnitt aus der Österreichischen Karte 1:50.000. Blatt 164 (Graz).
© BEV 2007, Vervielfältigt mit Genehmigung des BEV – Bundesamtes für Eich- und Vermessungswesen in Wien, EB 2007/01256

¹ Katastralgemeinde Gratkorn-St. Veit ob Graz, Marktgemeinde Gratkorn, Politischer Bezirk Graz-Umgebung.





Abb. 2: Ansicht des Kanzelkogels von Norden mit dem Steinbruch und den Steilwänden mit Abriss westlich (rechts) der höchsten Kuppe. (Foto G. Fuchs. Freigegeben vom BMLV mit GZ. 13.088/71-1.6/95)

bezeichnen den ungefähr 180 m südöstlich der höchsten Erhebung und östlich des Steilabbruches zur Mur hin gelegenen, gegen das Plateau abfallenden bewaldeten Hangbereich sowie den nördlichen Bereich des Plateaus nahe des Nordabfalls zum darunter gelegenen Steinbruch als Fundstellen.² Eine Vermessung des Kernbereiches der vorgeschichtlichen Siedlung wurde von Gerald Fuchs, Firma ARGIS, 1997 im Auftrag des Bundesdenkmalamtes durchgeführt, deren Ergebnisse in diese Betrachtung mit einfließen (Abb. 3).³ Weitere Begehungen durch Sigrid Ehrenreich und Gerald Fuchs erbrachten zusätzliche Stein- und Keramikartefakte.⁴

² JÖRG OBEREDER, KG St. Veit-Gratkorn. In: Fundberichte aus Österreich 3, Wien 1994, 505. – Nicht weiter berücksichtigt wird hier eine römische Fibel, die von der sattelartigen Senke nordöstlich von Fundzone I (s. hier Abb. 3) stammt: HANNES HEYMANS, Römische Fibeln und Bronzen aus dem Kaiserwald, dem Bereich um Graz und aus der Weststeiermark in der Sammlung Stadlhofer. In: Fundberichte aus Österreich 35, Wien 1996, 142 Kat. Nr. 11.

³ GERALD FUCHS, Lagemäßige Abgrenzung der vorgeschichtlichen Siedlung am Kanzelkogel im Auftrag des Bundesdenkmalamtes, unveröffentlichter Bericht vom 7. 8. 1997, Bundesdenkmalamt GZ. 2023/18/1997.

⁴ Unveröffentlichter Bericht SIGRID EHRENRICH und GERALD FUCHS vom 9. 8. 2000, Bundesdenkmalamt GZ. 22260/1/2000.

Am 26. 3. 2004 führte der Verf. auf Anraten von Wolfgang Artner im Zuge der Untersuchung der Silexlagerstätten in der Steiermark einen weiteren Survey durch. Ziel dieser Begehung war, Silexabspalte (möglichst mit Resten der Kortex) sowie unbearbeitete Rohstücke aufzusammeln, um über die Beschaffenheit der Silexrohstoffe Rückschlüsse auf eine mögliche Herkunft zu bekommen und zur Klärung der Frage lokaler Lagerstätten beitragen zu können. Außerdem sollte das Material mit solchem anderer Referenzfundstellen verglichen werden.

Bei Silex handelt es sich um eine Quarz (SiO_2)-Variante, die durch ihr homogenes, dichtes Erscheinungsbild charakterisiert ist. Der Bruch ist muschelig glatt, an den Kanten scharf, weshalb sich das Material zur Herstellung von Werkzeugen besonders gut eignet. Silex kommt in Knollen-, Platten- und auch in Fladenform vor.

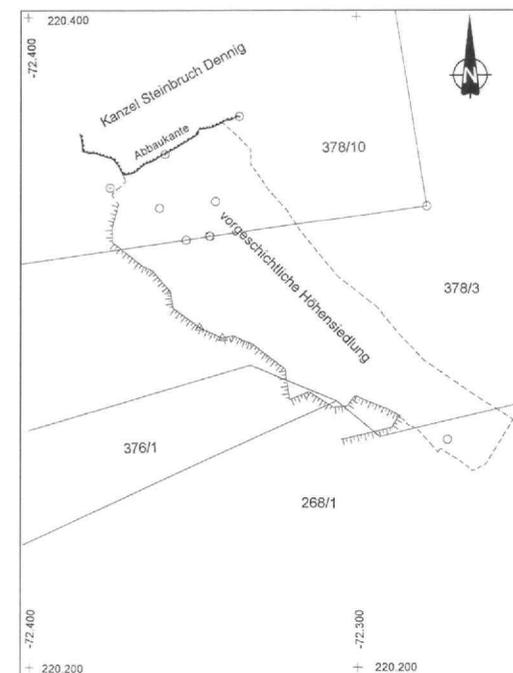
Im Zuge des Surveys konnten nicht nur die gewünschten Silexproben geborgen werden, sondern auch eine Silexpfleilspitze, die einer näheren Betrachtung wert ist (in Folge Pfeilspitze I). Uncharakteristische Keramikreste und Steine mit vermeintlichen Gebrauchsspuren wurden vor Ort beobachtet, jedoch aufgrund der Dürftigkeit des Materials nicht aufgesammelt.

Bei der Bearbeitung des Neufundes wird zugleich auch ein ähnliches Stück von der bereits genannten Aufsammlung durch Sigrid Ehrenreich und Gerald Fuchs vom 6. 8. 2000 vorgestellt (Pfeilspitze II).

Die Haupterhebung des Kanzelkogels bildet ein Felsrücken, der sich von Südosten nach Nordwesten erstreckt. Gegen Nordosten fällt die Erhebung als steiler bewaldeter Hang zu einem Plateau hin ab. Im Nordwesten befindet sich nach einem weiteren steilen Hangbereich die Abbaukante des Steinbruches. Südwestlich der Haupterhebung ist diese durch einen steilen Felsabbruch begrenzt, in welchem sich zwei Abrisse befinden. Unterhalb derselben fällt das Gelände als steiler, bewaldeter Hang in Richtung Mur ab.

Für die neuerliche Untersuchung des Siedlungsareals auf Grundlage der neuen Parzelleneinteilung wurde dieses in vier Fundzonen eingeteilt (Abb. 4):

Fundzone I erstreckt sich über den markanten Höhenzug, der im Nordwesten an Fundzone II angrenzt, weiters über den nach Nordosten abfallenden Hang-



KG Gratkorn-St. Veit ob Graz 63276
Lage der vorgeschichtlichen Siedlung am
Kanzelkogel
M = 1:1000

Abb. 3: Lageeinmessung Gerald Fuchs 1997.

Gelände-
beschreibung

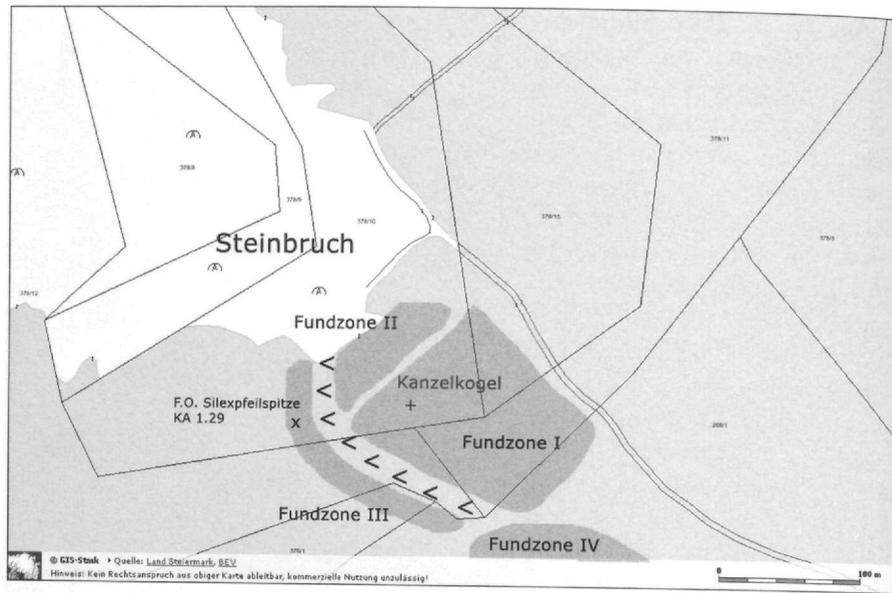


Abb. 4: Kartierung der Fundzonen durch den Verf.

bereich und umfasst schließlich die westlichen Bereiche der Parzellen (von Süden kommend) 268/1, 378/11, 378/15 und 378/10 sowie den östlichsten Teil von 378/12. Die südwestliche Grenze bildet der Steilabfall des Kanzelkogels.

Fundzone II liegt auf Parzelle 378/10, einem steilen Hangbereich, der im Nordwesten zur Abbaukante des Steinbruches hin abfällt. Zusammen mit Fundzone I ist sie bis auf die erweiterte Ausdehnung in Richtung Nordosten annähernd deckungsgleich mit der Vermessung von Gerald Fuchs (Abb. 3).

Fundzone III befindet sich direkt unterhalb des oben genannten Felsabbruches, dessen Oberkante die höchste Erhebung des Areals bildet. Sie liegt auf den Parzellen 378/10, 378/12, 376/1 und im Südosten zum Teil auf 268/1. In der Wandgalerie des Abbruches befinden sich einige Abris, die als Unterstandsflächen genutzt worden sein könnten. Diese Fundzone ist deckungsgleich mit dem südwestlich, direkt unterhalb der Abris gegen das Murtal liegenden Abhangbereich, der die meisten Funde erbracht hat. Die Pfeilspitze I stammt von Parzelle 378/10, direkt vom Hangbereich vor der Kante der zu den Abris gehörenden leicht vorspringenden Plateaus.

Fundzone IV verläuft südlich der Haupterhebung am steilen, bewaldeten Hangareal und auch am nach Südosten flach abfallenden Plateaubereich auf Parzelle 268/1.

Fundzone I lieferte u. a. einen retuschierten Abschlag aus grauem Hornstein (Inv. Nr. KA 1.12; L. 43 mm, Br. 32 mm, D. 7 mm), sowie acht Absplisse unterschiedlichen Silexmaterials. Außerdem wurde ein Quarzabschlag (Inv. Nr. KA 1.19) aufgefunden. (Sämtliche Inv. Nr. KA 1.1 – KA 1.19). Pfeilspitze II (Inv. Nr. KA 1.83) stammt vom Gipfelbereich des Kanzelkogels, wurde also in dieser Fundzone aufgefunden.

Fundzone II war mit drei Silexabsplissen die am wenigsten dicht befundete Zone (Inv. Nr. KA 1.20 – KA 1.22).

Die Funde des
Surveys vom
26. 3. 2004

Fundzone III erbrachte die Pfeilspitze I (Inv. Nr. KA 1.29), dazu weitere fünf Silexabsplisse und ein Quarzartefakt (Inv. Nr. KA 1.28). Weiters wurden kleine Stücke von Hüttenlehm in diesem Bereich beobachtet, was das Vorhandensein von Holzbauten mit Lehmverstrich oder Lehmverputz auf dem Areal andeutet. Von Hüttenlehm berichtet auch OBEREDER (Inv. Nr. KA 1.23 – KA 1.29).⁵

Die Funde werden nach Abschluss der Bearbeitung am Bundesdenkmalamt in Graz aufbewahrt.

Das Stück (L. 13,5 mm, Br. an der Basis 13 mm, D. 4,1 mm, Gewicht 0,50 g) ist aus einem qualitativ sehr hochwertigen Plattensilex gefertigt, wie anhaftende Cortexreste belegen. Die Dorsalseite (=Vorderseite) wurde an der Basis sowie an den beiden Schneiden auf einer Breite von mindestens 3 mm fein retuschiert, wobei in der Mitte des Stückes ein annähernd dreieckiger Rest der ursprünglichen

Cortex („Rinde“) erhalten blieb. Zuvor musste eine flächige Retuschierung der Ventralseite (=Rückseite) erfolgt sein, wobei bis auf einen winzigen Rest die gesamte Cortex entfernt wurde. Danach wurde, von der Ventralseite ausgehend, die feine Zurichtung der Dorsalseite vorgenommen. Durch die Tatsache, dass auf beiden Seiten zumindest geringe Spuren der Cortex noch nachzuweisen sind, kann auf eine Dicke des ursprünglichen Rohlings von etwa 4,5 mm geschlossen werden. Die Herkunft des Rohmaterials ist mit der Lagerstätte Eisbach-Rein, nördlich von Graz, mittlerweile bekannt. Es handelt sich um den Typ Rein II, einen beige/weiß opaken Plattensilex mit sandgelber Cortex.⁶ Die Pfeilspitze weist an der linken Ecke der Basis einen Bruch auf, weshalb die Breite auch nicht das Originalmaß hat.⁷

Für eine typologische Einordnung wurden Studien zu neolithischen Pfeilspitzen herangezogen. Bei Pfeilspitze I handelt es sich um ein extrem kleines Exemplar, was einen Vergleich

Pfeilspitze I
(Inv. Nr. KA
1.19, Abb. 5
und 6)

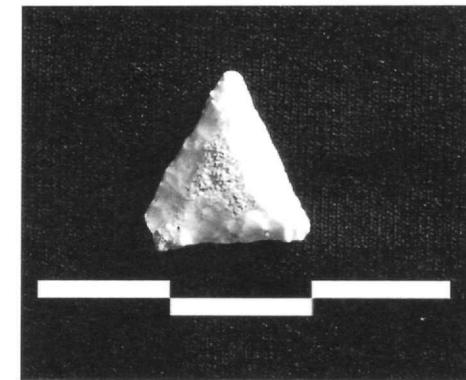


Abb. 5: Pfeilspitze I Vorderseite. Foto Verf.

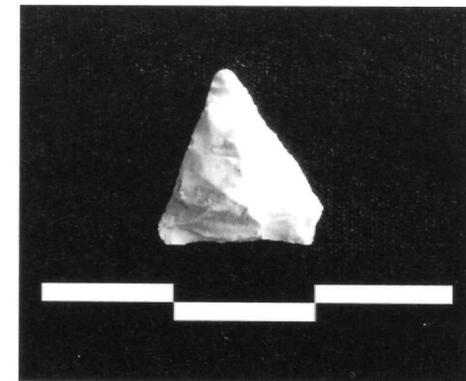


Abb. 6: Pfeilspitze I Rückseite. Foto Verf.

⁵ Wie Anm. 2.

⁶ MICHAEL BRANDL, Silexlagerstätten in der Steiermark. Unveröffentl. Diplomarbeit am Institut f. Ur- u. Frühgeschichte der Universität Wien, 2005, S. 187.

⁷ Zum Aufnahmesystem und einer detaillierten Beschreibung neolithischer Pfeilspitzen siehe MARGARETHE UERPMANN, Zur Technologie und Typologie neolithischer Feuersteingeräte. Die Silices von Yverdon im Vergleich zu denen anderer Fundorte. In: Archaeologica Venetia, Tübingen 1976, 113–125.

mit publizierten Stücken, die in der Regel größer sind, erschwert. Hinweise finden sich jedoch bei DAVIS, dessen Typ 24 annähernd dem vorliegenden Beispiel entspricht.⁸

MORGAN unterteilt in seiner Untersuchung der Pfeilspitzen vom Mondsee die Formen in vier Hauptgruppen, wobei diese noch in Untergruppen gegliedert werden. In dem vorliegenden Fall kann eine Zuordnung zu Gruppe III.2 vorgenommen werden, welche als Pfeilspitzen mit gerader Basis und geraden Schneiden definiert wird. Die Stücke dieser Gruppe werden als „eher klein“ angegeben, die Retuschen gleichmäßig zwischen ganz-, teil- und nicht retuschierten Flächen verteilt.⁹

Pfeilspitze II
(Inv. Nr. KA
1.83, Abb. 7
und 8)

Das Rohmaterial dieses Stückes (erhaltene L. 15,9 mm, Br. an der Basis 16,0 mm, D. 3,1 mm, Gewicht 0,80 g) ist ebenfalls als Plattenhornstein ausgezeichneter Qualität, Typ Rein II, anzusprechen. Die Pfeilspitze wurde an einem Abschlag angelegt, wobei feine Kantenretuschen dorsal wie ventral an der Basis und an den Schneiden in einer Breite von max. 1,5 mm vorliegen. Auf der Dorsalseite wurden zuvor annähernd zwei Drittel der Cortex durch längsgerichtete Abschläge entfernt, ventral an der Basis der Bulbus (=Verdickung direkt unterhalb der Abschlagsstelle am Stück) reduziert. Die ursprüngliche Mächtigkeit des Plattenhornsteines ist aufgrund des Fehlens von Cortexresten auf der Ventralseite nicht zu ermitteln. Das Stück ist an der Spitze vermutlich alt gebrochen.

Pfeilspitze II ist größer dimensioniert als Pfeilspitze I, wenn auch nur unwesentlich. Typologisch kann ähnliches wie für Pfeilspitze I gelten (Typ 24 bei DAVIS, Gruppe III.2 in MORGANS Typenkatalog¹⁰).

Die chronologische Einordnung der vorliegenden Stücke gestaltet sich naturgemäß schwierig, da sie aus keinem stratigraphischen Zusam-



Abb. 7: Pfeilspitze II Vorderseite. Foto Verf.

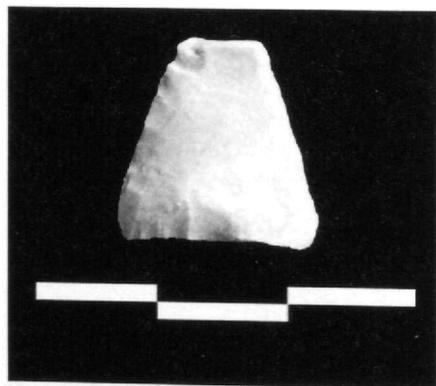


Abb. 8: Pfeilspitze II Rückseite. Foto Verf.

Datierung

⁸ FRANK D. DAVIS, Die Hornsteingeräte des älteren und mittleren Neolithikums im Donauraum zwischen Neuburg und Regensburg, Bonn 1975, 26 und 40ff.

⁹ A. MORGAN, Die Silexpfeilspitzen vom Mondsee, Oberösterreich, im Rahmen des Jung- und Spätneolithikums Zentraleuropas. In: Archaeologia Austriaca 67, Wien 1983, 42f. Das beste Vergleichsstück Taf. X, Nr. 2346.

¹⁰ Das beste Vergleichsstück MORGAN (wie Anm. 9), Taf. X, Nr. 6591.

menhang, also nicht aus gesicherten archäologisch dokumentierten Schichten, stammen. Eine Annäherung an eine Datierung kann jedoch aus nachfolgenden Überlegungen versucht werden.¹¹ Die Annahme, dreieckige Pfeilspitzen mit gerader Basis seien in der Entwicklungsgeschichte zeitlich jenen mit eingezogener Basis grundsätzlich voranzustellen, erwies sich längst als unhaltbar. Viel eher hat sich gezeigt, dass gerade die einfachen Formen durchgehend neben komplexeren auftreten und sich das gesamte Neolithikum hindurch gehalten haben. Ein Vergleich in MORGANS Typenkatalog weist als grobe Tendenz darauf hin.¹² Auch von der Größe der Stücke lassen sich chronologische Details kaum ableiten, da sich die Dimensionierung nach dem Zweck des jeweiligen Stückes richtete und kein Indikator für kulturelle Ausprägungen ist.¹³

Eine Möglichkeit bietet das verwendete Grundmaterial, der Plattensilex. DAVIS verweist u. a. auf eine Verwendung dieser Silexgattung erst in den jüngeren Phasen des Neolithikums.¹⁴ Dies bemerkt auch MORGAN in seiner Studie zum Mondsee, wobei eine Trennlinie zwischen den Gruppen I und II und der Gruppe III aufgrund des differierenden Silexmaterials gezogen werden kann.¹⁵

Auch die technologische Betrachtung kann weiterhelfen. DAVIS unterscheidet zwei zeitlich unterschiedliche Formen der Retuschierung: Die ältere konzentriert sich lediglich auf die Schneiden, wohingegen die jüngere flächige Retuschen aufweist. Diese Beobachtung bestätigt auch MORGAN, wobei die Unterscheidung wiederum zwischen den Gruppen I und II und der Gruppe III vorgenommen wird.¹⁶

Diese Betrachtungen erlauben eine vorsichtige Eingrenzung des zeitlichen Rahmens für die Pfeilspitzen vom Kanzelkogel. Unter Berücksichtigung der von Wolfgang Arner und Jörg Obereder dort aufgefundenen Keramik, deren Konsistenz als löchrig, seifig und hellgrau, dazu sehr einheitlich und teilweise mit Furchenstichverzierung beschrieben wird, kann eine Datierung ins Endneolithikum erfolgen.¹⁷

Anschrift des Verfassers:

Mag. Michael Brandl, Myrthengasse 9/18, 1070 Wien

¹¹ Zur Forschungsgeschichte über die Entwicklung der Typen neolithischer Pfeilspitzen UERMANN (wie Anm. 7), 55f.

¹² MORGAN (wie Anm. 9), 57ff.

¹³ MORGAN (wie Anm. 9), 56.

¹⁴ DAVIS (wie Anm. 8), 63.

¹⁵ MORGAN (wie Anm. 9), 56.

¹⁶ DAVIS (wie Anm. 8), 59ff. – MORGAN (wie Anm. 8), 56.

¹⁷ OBEREDER (wie Anm. 2). – ELISABETH RUTTKAY, Zur Chronologie der Kanzianiberg-Lasinja-Gruppe. In: Archäologie Österreichs 7/2, Wien 1996, 43ff.